

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aachen.

№ 74

Dienstag, den 21. Juni 1932.

45. Jahrgang

Großer Tag in Lausanne

Abendfeier der Verlängerung des Moratoriums.

Lausanne, 18. Juni

Der englische Ministerpräsident MacDonald gab gleich zu Beginn der Vollziehung in seiner Eigenschaft als Präsident der Tributkonferenz eine Erklärung ab im Namen der englischen, der französischen, der italienischen, der japanischen und der belgischen Regierung, in der es heißt:

Diese Regierungen sind der Ansicht, daß — um eine ununterbrochene Weiterführung der Arbeiten der Konferenz zu ermöglichen — die Leistung der Zahlungen, die den an der Konferenz beteiligten Regierungen geschuldet werden, auf dem Reparationskonto oder als Kriegsschulden, während der Dauer der Konferenz aufgeschoben werden, jedoch unter dem Vorbehalt der Zahlungen, die später gefunden werden. Die Regierungen erklären ihren festen Willen, in kürzestmöglicher Zeit zu einem Ergebnis auf der Konferenz zu gelangen.

Hierzu erklärte Reichsanzler von Papen:

„Ich habe von der Erklärung des englischen Ministerpräsidenten MacDonald mit größtem Interesse Kenntnis genommen und weiß die Willst, die diese Erklärung enthalten ist, wohl zu würdigen. Diese Erklärung ist ein höchst wichtiger Beweis für den festen Willen der beteiligten Regierungen zu führen, die die heutige Lage erfordert. Ich kann nur wünschen, daß die Erklärung von den hier vertretenen Völkern und der Weltöffentlichkeit im gleichen Sinne verstanden wird, wie wir verhängnisvoll, wenn diese Hoffnungen enttäuscht werden.“

Bedingungsloser Aufschub

Die Reparationsklärung der fünf Mächte ist nach Mitteilung von französischer Seite dahin zu verstehen, daß die ab 1. Juli nach Ablauf des Hoover-Moratoriums wieder fälligen gesamten deutschen Reparationszahlungen — sowohl der geschuldeten als auch der ungezahlten Teil — bis auf unbestimmte Zeit bedingungslos hinausgeschoben werden.

Die Rede des Reichsanzlers

Reichsanzler von Papen legte in der geheimen Vollziehung der Tributkonferenz in einer großen, allgemein mit Spannung erwarteten Rede den Standpunkt der deutschen Regierung zur Tributfrage dar.

Durch die Arbeitslosigkeit seien gerade in den stärker industrialisierten Ländern lokale Spannungen erzeugt worden, die zu einer immer größeren Gefahr für die Weltordnung und die kulturellen Erzeugnisse eines Jahrhunderts geworden seien. Eine Anzahl von Staaten habe sich schon gezwungen gesehen, die Zahlungen nach dem Auslande einzustellen. Das sei eine ernste Mahnung, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, daß nicht große Länder in die gleiche Lage kämen, wodurch die Weltfriede eine unberechenbare Erschütterung erfahren würde.

Am Anschluß an Darlegungen über die allgemeine Weltlage ging der Reichsanzler ausführlich auf die Lage in Deutschland ein. Er wies in diesem Zusammenhang auf den Reichsanzler wandte sich dann den Einzelheiten des Reparationsproblems zu. Er erklärte, daß die Weltöffentlichkeit heute ungenügend verstanden sei, und daß man die dringenden Empfehlungen der Sachverständigenausschüsse bis jetzt unbeachtet gelassen habe.

Zeit zum Handeln!

Die Erfahrungen der letzten Jahre können nur dahin zusammengefaßt werden: Die Reparationsleistungen haben sich als unmöglich und schädlich erwiesen. Diese Erfahrungen schließen die Möglichkeit aus, in der Hoffnung auf die künftige Entwicklung ein neues Experiment mit den Reparationen zu machen, das doch wieder zu dem gleichen Mißerfolg, wie die bisherigen Versuche führen müßte. Wenn die Weltwirtschaft jetzt nicht endgültig von den Störungen befreit wird, die von den wirtschaftswidrigen politischen Schuldzahlungen ausgehen, ist eine Besserung in Deutschland und in der Welt nicht möglich.

Die Reparationen waren ursprünglich für den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebiete bestimmt. Inzwischen hat ihre Wirkung sich in das Gegenteil verkehrt. Sie bauen nicht auf, sondern sie zerstören.
Die Zeit der kleinen Mittel, der Atempausen, der Vergabungen, ist endgültig vorbei. Es muß jetzt ganz Arbeit geleistet werden. Ich sehe die große historische Aufgabe der Konferenz darin, aus dem verhängnisvollen Circulus vitiosus der Bergangenheit endgültig herauszukommen und so den Weg für eine bessere Zusammenarbeit frei zu machen, die uns alle einer besseren Zukunft entgegenführen kann.“

Sicherheitsgarantien verlangt

Der französische Ministerpräsident Herriot gab dann eine Erklärung ab, in der er ausführt:

Die französische Regierung hat die Pflicht, ihre eigenen Interessen zu vertreten, will jedoch durchaus dem deutschen Volke zu verstehen geben, daß sie im allgemeinen Interesse und des gemeinsamen Friedens handele.

Achtung der Verträge.

Die französische Regierung nehme mit Befriedigung über der Erklärung des Ministerpräsidenten MacDonald über

die Achtung der Verträge Kenntnis, die allein die Grundlage der internationalen Moral und der kommenden Zeiten bilden könnte. Der Bisherige Sachverständigenbericht müßte für die Konferenz Gesetz und allgemeine Regel sein.

Die französische Regierung stelle fest, daß die Lausanner Konferenz bereits den Grundbaustein der „unverletzlichen Regelung“ angenommen habe und Europa nicht allein vorgehen könne.

Das Gesamtproblem der Wirtschaft.

Nach Auffassung der französischen Regierung sei das Reparationsproblem nicht lediglich eine deutsch-französische Frage.

Die Streichung würde zahlreiche Länder treffen. Das Reparationsproblem werde das Gesamtproblem der europäischen Wirtschaft auf. Deutschland könne allein zweifellos nicht der allgemeinen Krise widerstehen. Notwendig sei die allgemeine Wiederherstellung Europas.

Frankreich fordere jetzt nur einen allgemeinen Plan, ohne den feinen aufdrängen zu wollen. Die vollständige Streichung der Reparationen stelle keine wirksame und gerechte Lösung der in Lausanne zur Frage stehenden Probleme dar.

Es gebe keinen Wirtschaftskrieg ohne politischen Frieden und umgekehrt. Dieser Gesichtspunkt müsse die Arbeit der Konferenz leiten. Die französische Regierung stellt daher im Sinne der Sachverständigen fest, daß die notwendige Regelung weit über das allgemeine „Problem Deutschland“ hinausgehe.

Englands Verzicht

Der englische Schatzkanzler Chamberlain vertas sodann eine Erklärung, nach der die englische Regierung eine endgültige Regelung der gesamten Reparationen fordere und bereit sei, von sich aus auf alle weiteren Reparationszahlungen Deutschlands zu verzichten, falls auch sämtliche übrigen Mächte das gleiche täten.

Der italienische Standpunkt

Mosconi bekannte sodann, daß auf der Lausanner Konferenz eine endgültige und prächtige Lösung zur Besserung der allgemeinen Bedingungen notwendig gefunden werden müsse. Die Haltung der italienischen Regierung in der Reparationsfrage sei bereits eindeutig durch die Erklärungen des Ministerpräsidenten Mussolini festgelegt.

Kanzlerappell an die Heimat

Rundfunkrede Papens aus Lausanne.

Lausanne, 20. Juni.

Reichsanzler von Papen hielt von Lausanne aus eine Rundfunkrede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Der Kanzler führte aus, man werde es verstehen, daß er auf dieser Konferenz, deren Ergebnis ein Stück deutschen Schicksals einschleife, werde, im jetzigen ersten Stadium der Verhandlungen nicht besondere Einzelheiten mitteilen möchte. „Ich habe es hier für meine Pflicht gehalten“, so sagte der Kanzler u. a., „in persönlichen Besprechungen mit den Ministerpräsidenten Frankreichs und Englands, mit dem italienischen Außenminister, sowie in meiner Rede vor der Vollziehung der Lausanner Konferenz nicht nur ein ganz klares und plastisches Bild der Lage Deutschlands zu zeichnen, sondern auch die Entstehung des neuen Reichsministeriums zu erklären und die Grundgedanken verständlich zu machen, die mich zur Übernahme meines Amtes bewegten.“

„Wir haben es dahingegen und hier in Lausanne deutlich gesagt, daß die deutsche Not zwar nur ein Teilproblem, aber doch auch das Zentralproblem der Weltfriede ist, und wir wissen, daß die Welt um so eher bereit sein wird, Deutschlands Not zu verstehen, als sie selbst erkennt, wie sehr die deutsche Not die fernestehenden Völker im gesamten Weltkreis ist.“

„Nächst haben hervorragende Sachverständige des Auslandes festgestellt, daß die Gläubigerländer unter der jetzigen Vertrauenskrise und allgemeinen Unsicherheit ebenso leiden wie die Schuldnerländer. Der englische Ministerpräsident MacDonald hat in seiner Konferenzvorbereitungssprache klar gesagt, daß viele Zusammenstöße sich nicht etwa mit der Reparationsfrage allein zu beschränken lassen, sondern mit der Weltfriede, daß die Völker nicht enttäuscht werden dürfen durch neue Vergabungen. Wir ersehen es deshalb als meine vornehmste Aufgabe, in den ersten Konferenztagen das Verständnis für die wirtschaftliche Lage unseres Volkes zu fördern.“

Soll die notwendige Einigkeit in die Lage unseres Volkes sich durchsetzen, dann muß der Vertreter Deutschlands in Lausanne den geschlossenen Willen der Heimat hinter sich fühlen, muß das Ausland erkennen, daß die jetzige Regierung mit Fug und Recht die Vertretung dieses geschlossenen deutschen Willens für sich in Anspruch nimmt. Die Heimat aber muß zu der Reichsregierung das feste Vertrauen haben, daß sie nicht nur nichts preisgeben wird, was den nationalen Interessen entgegensteht, sondern daß sie darüber hinaus für eine positive Lösung des europäischen Problems alle ihre Kräfte einsetzt wird.

lung des europäischen Problems alle ihre Kräfte einsetzt wird.

Der innerpolitische Meinungssturm ist gewiß berechtigt, besonders dann, wenn Reaktionen vor der Zeit liegen. Dieser politische Kampf hat Grenzen, jenseits welcher er aufhört Kampf zu sein und anfängt, politische Blindheit zu werden. Glauben Sie mir, alle meine deutsche Landsleute, daß die neue Reichsregierung es verstehen und zu würdigen wissen wird, wenn diese Grenzen des politischen Kampfes gerade von denen geschätzt werden, die sich sonst zum Kampf gegen diese Regierung veranlaßt fühlen.

„Wir sind hier, um der Heimat nach unserem besten Wissen und Willen zu dienen. Die Heimat muß uns helfen. Wir ruhen der Heimat zu, daß nur der geschlossene, begonnene und einheitliche, nationale Wille uns helfen kann.“

Die von mir geleitete Reichsregierung wird immer nur das deutsche Volk sehen, nicht aber Parteien oder Klassen. Weis sei doch, daß es hier und heute um Entscheidungen geht, die nichts Geringeres bedeuten als die Zukunft unserer Kultur, Rasse und Nation, als die Zukunft der abendländischen Welt.

Herriots Endlösungsvorschlag

Deutschland soll Eisenbahnobligationen an Frankreich verpfänden.

Lausanne, 20. Juni.

In unterirdischen Kreisen der Lausanner Konferenz verstärkt sich der Eindruck, daß die französische Regierung bereits in den nächsten Tagen mit einem Plan herzutreten wird, nach dem Deutschland als Pfandpfand für die Erzielung deutscher Eisenbahnobligationen bis zu einem Betrag von 4 Milliarden Franc verpfänden soll. Man sieht in diesem Plan einen großangelegten Versuch Frankreichs, auf längere Zeit hinaus maßgebenden Einfluß auf die deutschen Eisenbahnen zu gewinnen. Die französische Regierung hält somit hierin an ihrem Standpunkt fest, daß ohne weitgehende deutsche Gegenleistung auf sicherheitspolitischem Gebiet und Übergabe von Eisenbahnobligationen eine endgültige Regelung der Tributfrage nicht möglich sei.

Für die heute wieder beginnenden Arbeiten der Konferenz sei es notwendig, daß die deutsche Regierung sich zu dem bisherige Standpunkt fest, daß eine Streichung der Tribute zu erfolgen hat.

Daß nach der Lage der Dinge keine Veranlassung, von sich aus der Gegenleistung einen Ausweg aus der festgelegten Lage der Reparationskonferenz zu ermöglichen. Es besteht der Eindruck, daß die deutsche Regierung ruhig die Gegenleistung mit ihren Vorschlägen an sich herantommen lassen wird.

Abrüstungsversuch MacDonaldis

Verkopplung mit der Tributfrage.

Genf, 19. Juni.

Von englischer Seite sind jetzt ernstliche Versuche eingeleitet worden, die Abrüstungsfrage unmittelbar mit den Lausanner Reparationsverhandlungen zu verbinden und die Zustimmung Frankreichs zur Streichung der Reparationen durch weitgehende Zugeständnisse Deutschlands in der Abrüstungsfrage zu gewinnen. Die Lausanner Verhandlungen sind damit von neuem in ein außerordentlich ernstes Stadium eingetreten. Am Sonntagabend fand in Genf eine gemeinsame Besprechung der fünf Mächte England, Frankreich, Italien, Amerika und Japan statt, an der MacDonald, Simon, Grandi, Paul-Boncour, Tagaola, Gionio und als Hauptberichterstatler der Abrüstungskonferenz Bensch teilnahmen.

Die Grundlage bildet der bekannte englische Vorschlag, eine Teilabrüstung durch Verbot der schweren Geschütze, der Bombenflugzeuge, der Gas- und chemischen Waffen durchzuführen. Man hofft auf englischer Seite, daß die Teilung der Abrüstungsfrage den französischen Wünschen entspricht. Die Pläne der englischen Regierung gehen von der Annahme aus, daß

die Lausanner Verhandlungen vorläufig festgehalten sind, und ohne Einigen Entgegenkommen gegenüber Frankreich in der Abrüstungsfrage eine lebhafte Weiterführung und Lösung der Reparationsfrage nicht möglich sei. In den Abrüstungsbesprechungen sollen dahin Bemühungen unternommen werden, zu einer allgemeinen Vereinbarung zu gelangen.

Es besteht der Eindruck, daß die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung und weitgehende Herabsetzung künftiger Zahlungen entsprechend den Deutschland auferlegten Entlastungsbestimmungen bei dieser Regelung keine Berücksichtigung findet. Die deutsche Regierung lehnt selbstverständlich jede Lösung des Abrüstungsproblems ab, die nicht völlig die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung enthält und dem deutschen Sicherheitsbedürfnis Rechnung trägt.

Politischer Waffenstillstand

Der englische Sicherheitsvorschlag: Feierliche Friedensoffert.

Ueber den Sicherheitsvorschlag der englischen Regierung, durch den eine gleichzeitige Lösung des Abrüstungs- und des Reparationsproblems ermöglicht werden soll, wird jetzt Näheres in der Öffentlichkeit bekannt.

Die englische Regierung strebt eine Art von den Hauptmächten in Europa abzustellende feierliche Erklärung an, nach der die Mächte übereinstimmen, die bisherigen Streitigkeiten der allgemeinen Interessen unterzuordnen, sich von allen Handlungen zu enthalten, die die bisherigen Streitigkeiten wieder aufleben lassen könnten oder die bestehenden Vereinbarungen (1) in das Gebiet unmittelbarer Meinungsverschiedenheiten drängen könnten. Ferner sollen die Mächte sich verpflichten, auf alle Handlungen zu verzichten, die die guten Beziehungen zwischen den Staaten trüben könnten.

Das Echo aus Washington

America will Zahlungserleichterungen gewähren.

Washington, 18. Juni.

Präsident Hoover hat auf die Nachricht über das Finanzministerium in Lausanne hin, daß eine vorläufige Einstellung der Zahlungen aus den politischen Schuldabkommen und den Reparationsabmachungen vorliege, den Führern der europäischen Mächte die Mitteilung zukommen lassen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten geneigt sei, auch bereitwillig mit den europäischen Schuldnermächten Verhandlungen über Zahlungserleichterungen aufzunehmen, falls die europäischen Länder untereinander eine annehmbare Reparationsregelung erzielen sollten.

Sturm im Bayerischen Landtag

NSDAP. für 20 Sitzungstage ausgeschlossen.

München, 18. Juni.

Im Bayerischen Landtag erschienen die Nationalsozialisten im braunen Hemd mit Parteifarbe. Präsident Stang gab darauf eine Erklärung ab, wonach am 6. Juni 1930 Landtagsmitglieder ebenfalls den Saal in Parteiuniform betreten hätten. Er habe damals unter Billigung des Hauses geordert, daß in Zukunft das Zutreten in Uniform zu unterbleiben habe. Die Erklärung wurde immer wieder durch Lärmrufe der Nationalsozialisten unterbrochen. Als der Präsident hierauf die Namen der sämtlichen Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion verlesen wollte, um sie von der Sitzung auszuschließen, trat der nationalsozialistische Abgeordnete Eber auf das Rednerpodium und rief in den Saal: „In meinem Namen Adolf Hitler ein breichiges Heil!“ Die Nationalsozialisten stimmten in den Ruf ein. Hierauf rief Eber: „Der Regierung steht ein breichiges Heil!“ Auch in diesen Ruf stimmten die Nationalsozialisten dreimal ein. Der Präsident unterbrach hierauf die Sitzung und befahl sofort den Verleser zum Stillstand.

In der neuen Sitzung erklärte der Präsident, er habe sämtliche Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion, die in Uniform erschienen waren, von der Sitzung ausgeschlossen. Dieser Ausschluss hat keine Folge gezeitigt werden. Er schloß deshalb sämtliche Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion auf acht Tage von den Sitzungen aus. Diese Erklärung des Präsidenten rief neuerdings großen Lärm und stürmische Proteste in den Nationalsozialisten hervor. Die Sitzung mußte erneut unterbrochen werden.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Präsident Stang, da die auf die Dauer von acht Sitzungstagen ausgeschlossenen Mitglieder des Hauses sich gemeldet hätten, den Sitzungssaal zu verlassen.

Nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung der Ausschüsse auf 20 Sitzungstage ein, wobei die ausgeschlossenen Abgeordneten auch an den Ausschusssitzungen nicht mehr teilzunehmen berechtigt sind.

Uniformverbot in Bayern

Die Regierung in München läßt amtlich melden, daß die empfindlichen Vorgänge im Landtag, die sich unmittelbar gegen den Fortbestand der verfassungsmäßigen Einrichtungen und des Verfassungslebens in Bayern richten, die Staatsregierung zwingen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Lande zu gewährleisten.

Sie hat sich deshalb entschlossen, auf Grund der Landespolizeigesetze des Erzogen von Bayern vom 10. September d. J. für das ganze Land Bayern zu verordnen, von der friedliebenden Bevölkerung wird erwartet, daß sie die Bemühungen der Staatsregierung um die Sicherstellung des inneren Friedens mit allen Kräften unterstützen wird.

Die nationalsozialistische Fraktion hat im sächsischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem die Auflösung des Landtages gefordert wird, da seine Zusammenberufung nicht mehr der Volkswillen entspreche.

Preußenparlament vertagt

Aufhebung der preussischen Notverordnung beschlossen. Die Notverordnung des Reichspräsidenten im Preussischen Landtag dauerte bis in die frühen Morgenstunden. Nach 3 Uhr morgens wurde die Abstimmung vorgenommen.

Der kommunale Antrag auf Aufhebung der preussischen Notverordnung wurde mit 243 Stimmen aller Parteien außer Sozialdemokraten, Zentrum und Staatspartei, die sich an der Abstimmung nicht beteiligten, angenommen. Der gleichlautende deutsche nationale Antrag war nicht erledigt.

Die nächste Sitzung des Landtages ist auf Mittwoch, den 22. Juni, anberaumt. Es soll dann außer der ordentlichen Geschäftsitzung eine preussische Staatsministerkonferenz auf dem Standpunkt, daß der Landtag die Notverordnung überhaupt nicht aufheben könne, weil sie sich auf eine Ermächtigung des Reichspräsidenten (Rechnungsverordnung zur Aufrechterhaltung von Wirtschaft und Finanzen) stützt.

Der Landtag könne die Notverordnung erst dann aufheben, wenn er ein förmliches Gesetz in allen drei Lesungen annehme. Dieses Gesetz müsse dann dem Staatsrat zugeleitet werden, der es vorausichtlich ablehnen werde.

Deutsche Tagesschau

Ausgabe der Innenminister in Berlin.

Der Reichsminister des Innern, Reichler von Gans, hat die Innenminister der Länder zu einer Besprechung über die innenpolitische Lage und die Handhabung der Verordnung gegen politische Ausreisungen vom 14. Juni 1932 auf Mittwoch, den 22. Juni 1932, nach Berlin eingeladen.

„Antwort an Treitschmann.“ — Eine misslungene Aktion. Die vor zwei Jahren begonnene Geltendmachung für ein Unter-

leeseht, das den Namen „Antwort an Treitschmann“ tragen sollte, wird jetzt, mit aus Wankung gerathen wird, abgeschritten. Schon seit einem Jahre gingen nahezu gar keine Beträge mehr in die Sammlung ein, die nur einen Bruchteil dessen erbracht hat, was zur Anschaffung eines Unterleesehtes notwendig wäre. Wie man sieht, ist diese chauvinistische Agitation in Polen mißglückt.

NSDAP. gegen die Maßnahmen des bayerischen Landtagspräsidenten.

Im „Bayerischen Beobachter“ wendet sich der nationalsozialistische Fraktionsführer Dr. Buttmann scharf gegen die Maßnahmen des Landtagspräsidenten und erhebt, daß damit auch die wichtigste Aufgabe des neuen Landtags, die Regierungsbildung, sabotiert werde und daß der Bayerische Landtag bis in den Herbst hinein als Rumpfparlament weiterbestehen würde. Von nationalsozialistischer Seite ist beabsichtigt, alle maßgebenden Staatsbürger Bayerns aufzuwecken, ihrer Empörung über diesen bisher traffen Fall parlamentarischer Willkürherrschaft wirksamen Ausdruck zu verleihen.

Die Abbaumahnahmen im Saarbergbau.

Anfolge der jüngsten französischen Abbaumahnahmen ist die gesamte Belegschaft der Saargruben um etwa 10 000 Köpfe unter die Vorkriegsziffer gesunken, und um nicht weniger als 28 000 unter die des Nordrhodes am Jahresende 1924. Zur Zeit werden noch 47 000 Bergleute auf den Saargruben beschäftigt.

Auslands-Rundschau

Sunges in der Ukraine.

Nach Warschauer Nachrichten laufen aus jenseitigen Gebieten der Ukraine aufregende Meldungen über Hungersnot ein, am schlimmsten sei es um die Einwohnerstadt des rechten Dnjeprowers bestellt. In einigen Städten würden täglich Todesfälle aus Hunger registriert. Die Militärkommande die auf den Straßen zusammenbrechenden verhungerten Bürger auf, auch die Fordererleiter seien sehr schmerzhaft mit Lebensmitteln verorgt.

Eine Erklärung de Valera im irischen Landtag.

Gelegentlich mit der Unterhausansprache in London gab de Valera im irischen Landtag eine Erklärung über die englischen Streitfragen ab. Er betonte vornehmlich, daß sich seine Meinung über die Abhängigkeit des Treuebundes und über die Einbeziehung der Jahreszahlungen nicht im geringsten geändert habe. Die irische Regierung sei dazu berechtigt und begehre damit keine Vertragsverletzung.

Senat legt Kriegseisenmeier-Renten-Zusatzung ab.

Die Ablehnung der sofortigen Auszahlung der Kriegseisenmeier-Renten durch den Senat, die eine Ausschüttung von 2 1/2 Milliarden Dollar an die Veteranen bedeutet hätte, erfolgte mit 62 gegen 18 Stimmen. Vor dem Kongreßgebäude versammelten etwa 10 000 Veteranen, die das Ergebnis mit Hohnrufen begrüßten. Es ist fraglich, ob die Veteranen ihre Drohung wahrnehmen und bis zum Jahre 1945, in dem zwei Bonuszahlungen fällig werden, in Washington bleiben.

Kleine politische Meldungen

Reinigung Spitzenkandidat im Rheinland. Der Parteivorstand der rheinischen Zentrumspartei hat beschlossen, den früheren Reichstagsabgeordneten Reininger in seinem Amt als rheinischen Wahlkreises an die Spitze der Wandidatsliste zu stellen.

Reiniger muß acht Tage das Bett hüten. Ueber den Gesundheitszustand des französischen Luftfahrtministers Reiniger wurde eine ärztliche Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt, daß er während der nächsten acht Tage das Bett hüten müsse.

Entlassungen werden von den Bundesbehörden verweigert. Das amtliche Personalamt hat eine Verfügung erlassen, die bestimmt, daß Entlassungen von den Bundesbehörden zu verweigern und mit unbegrenzter Justizverfolgung zu andern sind.

Rückkehr des ehemaligen Präsidenten Ibáñez nach Chile? Ueber die Gegenrevolution in Chile verläutet, daß der ehemalige Präsident Ibáñez von seinen Feinden der argentinischen Grenze aus die Unternehmung in Gang gebracht habe. Es wird vermutet, daß Ibáñez zurückkehrt und wieder die Diktatur übernimmt.

Aus der Umgegend

Neuba, 20. Juni.

— **Schützenhaus.** Wie jetzt bekannt wird, steht infolge eines Uebereinkommens zwischen dem jetzigen Schützenhauspächter Herrn Janda und der Schützengilde als Beführer des schönen Establishments ein Wechsel in der Bewirtschaftung bevor. Herr Janda wird unsere Stadt verlassen und an seiner Stelle Herr Reinhold Jahn aus Mücheln den Betrieb übernehmen.

— **Straßenperierung.** Wegen Ausbesserung von Wasserarbeiten auf der Provinzialstraße Raumburg—Querfurt von Km. 30,1 bis 30,2, das ist 100 Meter nördlich Straßenhause Barnstädt, wird die völlige Sperrung dieser Straße für jeden Verkehr für die Zeit vom 20. bis zum 24. d. Mts. an den Tagen, an welchen die Sperrung und die Bezeichnung der Ersatzstraße durch Warnungstafeln, Sperrräume, Sperrtafeln und Umleitungspfeile erfolgt ist, angeordnet. Der Durchgangsverkehr wird auf die Straßenführung von Barnstädt über Rembold—Kreuzung südlich Obhäuser nach Querfurt und umgekehrt vermiehen. Der Ortsverkehr wird auf die Orts- und Seitenwege vermiehen.

— **Frühmorgens wenn . . .** Vielen Menschen wird es selbst in den Sommermonaten sehr schwer, sich aus dem Bett zu erheben, und nur mit Mühe, wenn die Pflicht ruft, verlassen sie dann in häßlicher Eile die Lagerstätte. Man muß wirklich „leber“ sagen, denn wie herrlich ist es gerade morgens, wenn die Sonne strahlt. Der Stübler hört nun allerdings recht wenig von dem Bedauern dieses nächtlichen Hausstatters, aber er weiß doch, welche Zeit damit gemeint ist. Gerade in dieser Zeit lohnt sich die kleine Selbstabwinding des zeitigen Aufstehens, es braucht nicht einmal schönes Wetter zu sein, denn auch bei bewolktem Himmel fällt uns die Natur im Jubel des Erwachens mehr als der ganze Tag. Am Morgen jubiliert es in allen Bäumen, auf den Dächern und den Wäldern. Amel, Drossel, Fint und Star lassen ihr Frühlingslied den Himmel erklingen, und die Lerche zieht zwitschern ihre Kreise hoch in den Lüften über den Feldern, um dem Schöpfer der Natur Dank zu sagen. Frühmorgens, wenn die Sonne ihre ersten wärmenden Strahlen auf die Mutter Erde sendet, unter denen die Natur zu neuem Leben erweckt und zu neuem Gelingen und Blüten gekommen ist, wenn sie an das Fenster der Unterwälder pocht, dann soll man sie nicht abwehren. Nach Schmeiher der Baum des Tages, nur die hohe Stimme der Natur erfüllt die Menschenbrust mit Lust und Kraft zum Leben. Wer den Tag recht genießen will, muß in der Frühe anfangen, sonst

wird er ihm nicht recht verstehen, denn die schönsten Stunden sind frühmorgens, wenn der perlende Tau noch an den Gräsern hängt, die Vögel ihr Morgenlied anstimmen und der Hahn trüben.

— **Trüben.** Die „Möbi Zeitung“ berichtet in ihrer heutigen Ausgabe: „Es geht schon wieder besser . . .“ Dieser in neuerer Zeit populär gewordene Satz bei gegenseitiger Fragestellung nach dem Befinden scheint etwas für sich zu haben, denn man muß aufrichtig zugeben: es geht schon wieder besser! Wer laßt da? — Reiner. Wenn wir den Sonnabend, Sonntag und Montag als Unterlage für unsere Behauptung heranziehen, wird niemand eine Widerlegung finden. Ja, es geht schon wieder besser! Am Sonnabend rollen anlässlich des Sommerfestes der Klosterkirche Auto am Auto durch die Straßen, viel Besuch führen diese Wagen bisher, und ganz gewiß ist damit auch unserm Wirtschaftsleben eine Anregung gegeben worden. Bei Eintritt der Dämmerung führte die Waage der Schützengilde als Einleitung des Mannschüßens den Zapfenstreich durch und brachte mit der aufmerksamen Marschmusik frohe Stimmung bei Jung und Alt auf. — Am Sonntag vollendeten sich die Besuche. Auswärtige Fußballspieler trafen in größerer Anzahl ein, sie führten in der Mittagsstunde mit dem hiesigen Sportklub „Eintracht“ zusammen, geführt von der Sperberischen Kapelle, einen dem Auge wohlgefälligen Werbespiel durch. Auf dem Sportplatz angekommen, löste sich die Kapelle sogleich von dem Zuge ab, um sich vor die auf dem Wäldersplatz sich verammelnde Schützenkompanie zu stellen und hier für ihren Auszug nach dem Schützengarten mit ihrer Marschmusik den nötigen Schwung zu verleihen. Da wurde zunächst die beim Hauptmann aufbewahrte Fahne abgeholt, dann ging der Marsch zum bisherigen Mannschützen Schützenbruder, Oble. Nachdem dieser samt den ihm zugehörigen Ehrenjungfrauen in den Zug eintrat, wurde, ging der Marsch, einige Straßen des Ortes durchziehend, nach dem Schützengarten. Wie fremde marschierten doch noch selbst die älteren Jahrgänge der Schützen in ihrer weißen Paradehose nach den belebten Schützengärten: „Im Wald und auf der Heide . . .“ und dennoch hab' ich halber Mann, die Liebe auch gepirrt? oder . . . hall' — halt, bis uns geht's immer nur . . .“ Bald war man im Festgarten angelangt, die schon geliebten Böller wurden abgelesen und weithin vernahmte die Bewohner im Tale, daß das Möbiere Schützenfest seinen Anfang genommen hat. In der Schützengilde trafen nun ununterbrochen die Wäldchen und neugierig blickten die Schützen nach den Zahlen, die der Zähler aufzog. Im Wälderspark konzentrierte die Kapelle, die Jugend sangte und die Reiner durchzogen die Wälderschen, um die Wälderschen nach Erreichungen zu befehlen. Der aufmerksame Beobachter kam beim Anblick all des Betriebes unwillkürlich zu der Feststellung: „Es geht schon wieder besser!“ Als am Abend die Waage zum Einzug trat, da war alles in froher Stimmung. Heute, Montag, hörten wir schon vor mittags wieder Musik, die Kompanie wurde jetzt wieder auf und gegen mittag finden sich Schützen und Schützenfreunde an der Frühstuhlsfeier nach dem spätenpendenden Bäumen im idyllischen Festgarten an der Unstrut zusammen, um sich für die Strapazen des Nachmittags zu stärken.

— **Sommerfest der Klosterkirche.** Unmöglich, nur vor den großen Ferien, findet an der Klosterkirche eine größere sportliche Veranstaltung statt, der man die Bezeichnung Sommerfest gibt, die aber auch eine Treffgelegenheit vieler mit der Anzahl eng verbundener Familien bildet. So waren auch diesmal wieder viele Schülereltern, Förderer und Freunde der Anstalt aus der Umgegend und auch von weiterem zum Sommerfest herbeigekommen, um sich an den sportlichen Übungen der jüngeren Generation zu erfreuen. Das barsten sie mit vollem Recht, denn was in den Nachmittagsstunden des Sommerfestes an sportlichen Leistungen einzelner Klassen, von zusammengefaßten Mannschaften und Staffeln und gemeinsamen Übungen des gesamten Corps vorgeführt wurde, das war ein stolzes Ergebnis der von dem Leiter des Turn- und Sportunterrichts gepflegten Trainingsmethoden. Die Aufmerksamkeit der gesund und kräftig aussehenden Jünglinge aller Altersstufen, ihr stämmiger Körperbau ließen nichts davon merken, daß sie zu jener Generation zählen, um die uns leiderzeit hangte, weil ihre ersten Kinderjahre in die schweren Kriegsjahre und ersten Kriegsjahre mit den bebängten Nahrungsentbehrungen fielen — nein, nichts mehr ist davon zu spüren, der getragene, intensivierte Sport hat hier Wunder bewirkt. Den ganzen Nachmittags von 1.30 bis 4 Uhr dauerten die Vorbereitungen eine Übung war immer interessanter als die andere und die vielen den wohl zu einem der idealsten Sportplätze darstellenden Klosterpark umfäumenden Gänge entlang durch regen Beifall ihr Interesse an den Leistungen. Aufrechterstand freigeitete sich diese Umgebung bei den gymnastischen Leistungen des gesamten Corps, den Bodenübungen und dem Aufmarsch der Lauffeile, der von einer aus allen Klassen zusammengestellten Sondertruppe durchgeführt wurde. Als ob es funge sie eine Ermüdung geben konnte, so traten die jungen Sportler immer wieder am Start zu neuem Ringen an.

Im Zeidenhaal der Klosterkirche war eine Ausstellung von Zeichnungen einer größeren Anzahl Jünglinge ausgelegt. Auch Zeichnungen einiger Schüler der Privatschule waren, soweit es der beschränkte Raum gestattete, zu sehen, ebenso zeigte eine Auswahl gezeichnet ausgeführter Handarbeiten, daß auch dieses Unterrichtsfaß in den Lehrplan eingefügt und sehr gefördert wird. — Die Zeichnungen errieten das Auge aller Besucher dieser kleinen Kunstausstellung und man konnte beobachten, wie bald hier, bald jene Arbeit kritisiert resp. gemüht wurde.

Nach der Pause sammelten sich die Gäste wieder in der zum Theater hergerichteten, mit frischem Grün geschmückten Zirkushalle. Mitglieder des Scharfshützen Vereins an der Klosterkirche trachten unter der vortheatralischen Leitung von Herrn Oberleutnant Gasse den dreitägigen „Scharfshützen“ von Max Reimann und Otto Schmarz zur Aufführung. Das tolle Spiel und die ganz ausgezeichnete Mißbegabe der einzelnen Rollen wurden mit tosendem Beifall belohnt. — Im Anknüpf an die Aufführung fand die Verdingung der Sieger in den sportlichen Wettkämpfen statt. — Die Zirkushalle wurde nunmehr zum Tanzsaal, und in Tanz und Gelplauder sang das Sommerfest aus.

— **Schönerabend.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag verlor hier der Fleißgemeister Paul Feil. Er hatte vorige

Wade ein Kind geschlagen, das an Wilsbrand erkrankt war, dabei hat er sich injiziert und ist — erst 55jährig — daran verstorben.

Johannes Eschlag Ehrenbürger von Querfurt.

Die Stadt Querfurt, die Geburtsstadt Johannes Eschlags, hat dem Dichter anlässlich seines 70. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der Querfurter Bürgermeister und zwei Vertreter des Magistrats bezogen die Stadtbürgermeisterversammlung weiten am Donnerstag in Weimar, zu dem Dichter die Ehre zu überbringen.

In Querfurt wird am 23. Juni anlässlich einer Feier für den Dichter eine Ausstellung eröffnet, die einen interessanten Überblick über das umfangreiche Leben und Werk des Dichters und Philosophen gibt.

Querfurt. Ein Arbeiter aus Bottenhord, der gleichzeitig die Druckerei „Die Kommune“ herausgibt, hatte in einem Artikel Beleidigungen gegen die Rößler-Zeitung gebracht. Er wurde hierfür vom Gericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Nach Beendigung der Gerichtsverhandlung verließ der Angeklagte den Saal mit dem Ruf: „Rot Front!“ Hierfür erhielt er wegen Ungehorsam vom Gericht einen Tag Haft und wurde sofort abgeliefert.

Müldeln. Der mit einem Fehlbetrag von 158 034 Mark abschließende neue Haushaltsplanentwurf wurde in der letzten Stadtbürgermeisterversammlung einstimmig abgelehnt. Neue Steuern zu erheben, ist nicht möglich, da bereits alle Einnahmequellen reiflos erschöpft sind. Für die Fünftausend sind im neuen Etat 400 000 Mark eingelegt worden, außerdem mußte aus dem Vorjahr noch ein Fehlbetrag von 80 000 Mark übernommen werden. Schließlich ist der Eingang der in Aussicht gestellten Einnahmen von 20 000 Mark festgeschrieben.

Merzbach. Die Winterhilfe fällt mit Ende dieses Monats ihre Tätigkeit ein. Sie hat sich hier insgesamt 1291 Familien bzw. Einzelpersonen mit Kleingeldern versehen. Die Einwohnerzahl hat das Vierzehnfache zugenommen und Geldspenden in ansehnlicher Weise zugenommen. Die freiwilligen Spenden betragen nahezu 30 000 Mark.

Ammendorf. Die Ammendorfer Gemeindevertretung lehnte den vorgelegten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932, der einen ungedeckten Fehlbetrag von 168 883 Mark ausweist, ab. Dies hat namentlich zur Folge, daß der Haushaltsplan wiederum durch einen Staatslohnplan ersetzt werden wird.

Halle. In der Bremer Straße wurden ein neunzehnjähriger Knabe und ein dreizehnjähriges Mädchen beim Ueberqueren des Bahndamms von einem Auto angefahren. Der Knabe erlitt einen Bruch des rechten Beines und Kopfverletzungen. Nach Auslegung eines Notverbandes wurde er dem Unfallkrankenhaus zugeführt. Das Mädchen, das leichtere Hautabwundungen an Kopf und Brüste davongetragen hat, wurde, nachdem es von einem Arzt verbunden worden war, in die elterliche Wohnung gebracht.

Halle. In den frühen Morgenstunden des Freitag drangen Diebe in das Photohaus Krüger in der Königsstraße ein und stahlen drei Photoapparate im Werte von zusammen 550 Mark. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Hahn (Kr. Wittenberg). Der neu gewählte Bürgermeister Meißner ist von der Regierung beschäftigt worden. Die Einführung findet am kommenden Montag durch den Landrat des Kreises Wittenberg statt.

Sargau. Der hiesige Kreislandrat nahm die Wahl des Vorstandes vor, die durch den Rücktritt von Dr. Dr. Gericke und des engeren Vorstandes erforderlich war. Zum Kreisbauernmeister wurde Landwirt Börsch-Moderne gewählt, der der NSDAP nahesteht. Stellvertreter Bauernmeister wurde Landwirt Feuerlein-Überandshagen, der zwar noch der Landvolkpartei angehört, aber ebenfalls mit der NSDAP sympathisiert.

Giesleben. Auf der Landstraße Giesleben-Giesleben fuhr das Auto des Buchdruckereibesetzers Fritz Schneider, Giesleben, entgegen der Einweisung gegen einen Baum, der durch den wuchtigen Anstoß umgebrochen wurde. Von den Insassen wurden Buchdruckereibesitzer Schneider, dessen Gattin, Dr. med. Rensch und der Wagenführer Riedel zum Teil schwer

verletzt ins Knappschaftskrankenhaus gebracht. Frau Dr. Rensch blieb wie durch ein Wunder unberührt. Bei den Verletzten besteht glücklicherweise keine Lebensgefahr.

Giesleben. Auf tragische Weise kam der 62 Jahre alte Anwalde Albin Schlägler ums Leben. Als er mit einem Kofenfuhrer auf einen Gutshof fahren wollte, stolperte ein Pferd. Schlägler wurde aus der Sattelstange gerissen und überfahren. Er war auf der Stelle tot.

Albersleben. Ein Motorradfahrer erlitt auf der Landstraße Hymn-Albersleben einen Hühnerplatz und fuhr mit seiner Maschine in den Straßengraben. Er sowie auch seine Frau, die auf dem Soziuslag saß, wurden mit erheblichen Verletzungen ins Albersleben Krankenhaus gebracht.

Wahlergebnis in Hessen.

Belanntlich fanden gestern im Freistaat Hessen die Neuwahlen zum Hessischen Landtag statt. Das Ergebnis dieser Wahlen wurde in politischen Kreisen besonders deshalb mit Spannung erwartet, weil man aus ihm ein Beispiel auf die Ergebnisse der bevorstehenden Reichstagswahl erhoffte. Das jetzt aus Darmstadt vorliegende Ergebnis der Landtagswahl zeigt, daß die Erwartung der Nationalsozialisten nicht voll befriedigt worden ist. Diese Partei hatte geglaubt, die absolute Mehrheit zu erlangen, wie das in Mecklenburg der Fall war. Soweit sie nicht gekommen, dem lieg es nur auf 32 Sitze gekürzt, während 36 für eine Mehrheitsregierung erforderlich waren. Da die Deutschnationalen nur mit einer einzigen Stimme die Reichstagsverhandlungen führen, bleiben die Nationalisten doch darauf angewiesen, sich ihren eigenen Hilfe aus den Reihen anderer Parteien anzunehmen. Das Wahlergebnis ist wie nachstehend:

Stimmen	Stimmen	Mandate	Mandate
SPD.	172 545	(168 101)	17 (15)
Zentrum	108 603	(112 444)	10 (10)
NSDAP.	11 697	(23 108)	1 (2)
RPD.	82 111	(106 790)	7 (10)
Dr. Volksgen.	2 079	(—)	0 (0)
Deutschnationale	11 267	(10 857)	1 (1)
Nationalsozialisten	328 313	(291 183)	32 (27)
Hessische Demokraten	4 925	(4 613)	0 (0)
Nationale Einheitsliste	25 175	(68 208)	2 (5)

(Die in Klammern beigefügten Mandats-Vergleichszahlen beziehen sich auf die letzte Landtagswahl).

Um die Subvention Mansfelds

Mehrere Mitglieder der kommunistischen Fraktion haben im Reichstagen Landtag einen Antrag eingereicht, in dem u. a. die sofortige Einstellung aller Subventionen an die Mansfeldwerke zur betrieblichen Verbesserung an die Mansfeld A.-G. gefordert wird.

Ferner verlangt der Antrag, die Gehälter der Direktoren und der höheren Beamten denen der untersten Beamten und Angestellten anzugleichen; sie sollen jährlich nicht mehr als 8000 Mark betragen.

Der Hefenarbeiterstreik beendet

Da der Reichsarbeitsminister den vor einigen Tagen in Leipzig gefällten Schiedsspruch, der eine Herabsetzung der Löhne der Arbeiter in den Elbhäfen vorschlug, bestätigt hat, haben die bereits in einen wilden Streik eingetreten Hefenarbeiter beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Minister nahm nur eine formale Milderung des Schiedsspruches vor, und zwar soll die neue Tarifregelung nicht am 11. Juni, sondern erst am 1. Juli in Kraft treten.

Das Urteil im Matsushita-Prozess

6 Jahre Kerker.

Wien, 18. Juni. Das Wiener Schwurgericht hat den Eisenbahnkondukteur Matsushita wegen des Eisenbahnanschlags bei Ansbach zu sechs Jahren schweren Kerkers, verurteilt durch einen Justiztag und hartes Lager am 31. Dezember

und 30. Januar, sowie zur Zahlung von 9199 Schilling an die Bundesbahn verurteilt. Die Unterjudungsbehörde wird in die Strafzeit eingerechnet. Nach verurteilter Strafe wird er des Landes verwiesen.

Bei der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, Matsushita habe seine Handlungen zweifellos vorsätzlich verübt. Er selbst habe zugegeben, daß es ihm auf zwei bis drei Tote nicht angekommen sei. Das Ungeheure seiner Tat verleihe zur Annahme einer Unzurechnungsfähigkeit, doch widerspreche dem das klare und eindeutige Gutachten der Sachverständigen. Matsushita sei mit großem Raffinement bei der Veranschaulichung und der Spurenbeseitigung zu Werke gegangen. Das Gericht verurteilt ebenso wie die Richter den Staatsanwalt, daß er simulierte. Das Motiv seiner Taten sei zweifellos ein materielles. Er habe durch seine Unfälle die Eisenbahnen veranlassen wollen, seine Erfindung zur Verhütung von Eisenbahnunfällen zu kaufen.

Die Verteidigung meldete Nichtigkeitsbeschwerden an und verzögerte auf Verurteilung.

Schweres Zugunglück

Drei Tote, 12 Schwerverletzte.

London, 19. Juni.

Durch ein schweres Eisenbahnunglück bei Great Bridgeford in der Nähe von Slough (Mittelengland) wurden drei Passagiere getötet und über ein Dutzend Reisende schwer verletzt. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht festgestellt, ist aber sehr hoch.

Der Zug bestand aus vier Wagen, von denen der vorderste mit der Lokomotive zusammenfiel und vollständig zerstörte. Die übrigen Wagen waren ebenfalls schwer beschädigt. Die Trümmer verpörrten den gesamten viergleisigen Bahnkörper. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Lokomotivführer, während der Fahrer nur leicht verletzt ist. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt, doch wurde von Sachverständigen die Ansicht geäußert, daß sich infolge der außerordentlich großen Hitze während des Tages die Schienen ausgebeugt hätten.

Explosionsunglück auf der 'Cimbeline'

25 Tote, 50 Verletzte.

Montreal, 19. Juni.

Auf dem englischen Dampfer 'Cimbeline' haben genaue Explosionen 25 Todesopfer gefordert. Die Zahl der Verletzten beträgt 50. Die Zahl der Opfer unter den Rettungsmannschaften ist besonders groß, weil die Explosionen in größeren Zellenabteilen erfolgten.

Die Bergungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Die Feuerwehre wurde sich darauf beschränkt, mit den Löscheinheiten eine mehrfache Ausbreitung der Feuerbrunst zu verhindern, da in der nächsten Nähe des brennenden Dampfers ein großes Deelager liegt.

Turnen und Sport

Schmelzing oder Charly?

Kampf um die Dorewetterkletterei. — Die Weltersten für den Deutschen.

In der Nacht zum Mittwoch findet in New York der Weltkletterei-Kampf an Bergen statt. Der Titel wird der Schmelzing oder Charly auf einen Gegner trifft, gegen den er schon einmal ant. Damals, vor zwei Jahren, nahm dieses Treffen einen etwas unglücklichen Ausgang, da der Deutsche nur durch Disqualifikation seines Gegners zum Siege kam.

Anfolge dieses Mißgeschicks glauben viele, die Weltkletterei Schmelzing an zu gewinnen zu dürfen, bis er im Jahre 1931 gegen Stralbing keine große Kletterei bezog. Durch sein hierbei gezeigtes Können hat er sich so viel Vertrauen erworben, daß die Weltersten zu seinen Gunsten lauten. Obwohl man Charly schon lange nicht mehr auf der Höhe seines Dönnens glaubt, hatte Schmelzing in Training nur 14 Tage früher als sonst aufgenommen und am Sonntag beendet.

Nach kurz vor seiner Abreise nach New York hat er sich wieder mit seinem alten Manager Bülowe, dem er nicht zuletzt seinen glanzvollen Aufstieg verdankt, unterredet. Wir nehmen es als sicheres Omen.

Abenteuervern Brigitte

Roman von Marliese Sonnborn
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Ich hoffe, daß die Dame wohl geruht haben. Welch ein herrlicher Morgen nach dem stürmischen Abend von gestern ...“

„Wann reisen wir?“ gegenfragte Brigitte, ehrlich überzeugt, es handle sich um eine Zeit von wenigen Stunden, bis sie die Ihren wiedersehen dürfte. Sie war unter dieser Voraussetzung bereit, dem wunderlichen alten Herzog seine Sünden zu verzeihen.

Der Herr Herzog lächelte die Dame, sich noch ein wenig zu gebären und sich vorderhand mit Garderobe zu versehen. Der Herr Herzog hat sich erlaubt, aus der Stadt — und wir haben eine hübsche, große Stadt gar nicht weit von hier entfernt — alles zu bestellen, was die Dame für einen Aufenthalt von einigen weiteren Tagen brauchen wird. Wenn die Dame ihre Wahl treffen möchte ...“

„Ja! Kann ich denn heute nicht nach Hause?“ Brigitte fragte so ehrlich entsetzt, daß es mitteilbar über das gute Gesicht des weidberzigen Jim zuckte.

„Eagen Sie mir nur das eine!“, fuhr das junge Mädchen in nervöser Ueberstürzung fort. „Bin ich in der Gewalt eines Wahnsinnigen?“

„Jim wißt nachdenklich den Kopf.“

„Und was ist noch nicht — unser Herr leidet bloß an einer Monomanie ...“

„Und was ist in aller Welt habe ich damit zu tun?“

„Das weiß ich auch nicht!“ gab Jim ehrlich zu. „Und wenn ich's wüßte, ich dürfte es nicht sagen. Aber: Will die Dame sich nicht mit Garderobe versehen? Wir haben alles im Toilettenzimmer schaffen lassen — und der Herr Herzog bittet die Dame, um zwölf Uhr mit ihm zu kommen ...“

„Eagen Sie Ihrem Herrn“, rief Brigitte zwischen Lachen und Weinen, „daß ich auf seine Gesellschaft keinen Wert lege, solange er mein — Kerkermeister sei. Und daß ich nur nachbringen von seinem Verbot, mich mit Kleidung zu versehen, Gebrauch machen würde.“

„Mein Herr wird das sehr bedauern“, lenzte Jim — und entfernte sich mit tiefer Verbeugung.

Im Toilettenzimmer fand Brigitte eine wahre Ausstellung der entzückendsten Kleidungsstücke, die sich ein junges Mädchen nur wünschen kann.

Sie wählte mit Vorbedacht nur das Nötigste und Einfachste, dessen sie nicht augenblicklich bedürfte — nichts eleganter und hipper, als sie es gewöhnt. Doch war die Auswahl der Gegenstände für den verdönnlichsten Geschmack, die höchsten Ansprüche getroffen und jetzt das Einfachste noch sehr prägnant. Einige Wäschestücke, ein paar duftige Kleider, ein Sportjacket und ein Abendkleid, das es ihr angien, legte sie sich zurück.

„Ich werde dem alten Ctel alle seine Auslagen zurück-erhalten, sobald ich frei bin!“ dachte Brigitte — räumte die ausgelegten Sachen in einen der Wandchränke und klingelte Jim, den sie entwis, das übrige zu entfernen.

Heimlich wunderte sie sich, wie man wirklich nichts vergessen hatte — weder Krümpfe, Schuhe, Handtäschchen noch alle die anderen kleinen Toilettengegenstände.

„Ist keine weibliche Bedienung für mich da?“ fragte sie.

„Ich fürchte — nein!“ lautete die bekümmerte Antwort. Brigitte preschte gerad die Lippen aufeinander.

Doch als sie in guter Wäsche, mit dem hübschen Kleiden, das sie für den Morgen angelegt, wieder an das große Fenster ihres Schlafzimmers trat, überwältigte sie die Schönheit der Natur, so daß ihr fast ehrfürchtig zumute wurde und ein Ausbruch reiner Freude an dem, was sie vor sich sah, ihr reigendes Gefühl jeder Wolfe von Mißmut oder gar Mißtrauen entleedete.

So fand sie der Dute, der zur Zukunft persönlich zu ihr sich heraufbesänzte, am sie zu sich zu bitten.

Wohl rasert, parfümiert — gut gelledet und immerhin noch ausgeglichen wie er war — befriedigt zudem

von den Ergebnissen seiner Ueberlegungen, erschien er ihr weniger unheimlich und widerwärtig als zuvor — wenn sie auch den Wiberacher nicht einen Augenblick zu verzeihen vermochte.

Seine Art und Redeweise war klarer und bestimmter als sonst.

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten, meine Dame; ich weiß wohl, wie unangehörig Ihnen mein Vorgehen erscheinen muß. Glauben Sie mir: es entbehrt nicht des Sinnes noch der Notwendigkeit. Verzeihungen, die niemand mehr als mich schmerzen, zwingen mich, Sie zu bitten, solange mein Gast zu sein, wie — ich es für notwendig halte.“

„Oh, mein Gott!“ entfuhr es der entsetzten Brigitte. „Und meine Angehörigen?“

„Sie werden ...“ gab ... von einem von hier weit entfernten Ort — ein Telegramm erhalten: Brigitte ist in guten Händen ...“

„Ich will — weibliche Bedienung ...!“ trotzte Brigitte erkört auf.

Der Herzog zog die Augenbrauen hoch.

„Frauen pflegen Gemeinnütze auszuwählen — und Ihre Anwesenheit hier soll vorerst Gemeinnütze bleiben.“

„Und den Ausbruch zorniger Ungeduld in den Augen seines Gegenübers erspähend, fügte er bereitwillig hinzu: „Ich werde indessen ferne, was sich machen läßt.“

„Herr Herzog“, sagte Brigitte und trat mit bittenden erhabenen Händen auf den alten Mann zu (er war zwar gelbeid und ausschliffert wie ein Dreißigjähriger, aber es hatte nur mäßigen Erfolg), „wenn ich Ihnen das Medaillon, von dem ich nicht weiß, was es Ihnen soll, verschaffe — es ist tatsächlich außer Landes —, lassen Sie mich dann sofort nach Hause?“

(Fortsetzung folgt.)

Neuregelung der Krisenfürsorge

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 20. Juni.

Durch Verordnung vom 17. Juni 1932 hat der Reichsarbeitsminister die Verordnung über die Krisenfürsorge für Arbeitslose vom 23. Oktober 1931 mit dem 26. Juni 1932 außer Kraft gesetzt. Ebenfalls unter dem 17. Juni 1932 wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministers über die Krisenfürsorge für Arbeitslose veröffentlicht. Hiernach bleibt es für die Abgrenzung des Personenkreises, der zur Krisenfürsorge zugelassen ist, bei den bisherigen Bestimmungen.

Krisenfürsorge erhalten in Zukunft nur Arbeitslose, die Hilfsbedürftig sind.

Ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt, entscheidet sich nach den Vorschriften für die allgemeine Fürsorge in den Kreisgrundbüchern über Voraussetzungen, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in der Fassung vom 1. August 1931 in Verbindung mit § 15 der Kreisgrundbücher. Die Unterfürgungslage der Arbeitslosenversicherung gelten auch für die Krisenfürsorge. Sie sind Höchstmäße. Im Rahmen dieser Größe richtet sich das Maß der Krisenunterstützung nach dem Grade der Hilfsbedürftigkeit.

Die Unterfürgung darf nicht höher sein als der Betrag, den der Arbeitslose in der öffentlichen Fürsorge zu erhalten hätte. Der Arbeitslose ist an sich verpflichtet, jede Minderung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse ohne Aufforderung dem Arbeitsamt anzuzeigen. Unterschreitet er dies, so hat er zunächst gesuchte Unterfürgungsbeträge zurückzuführen. Die Gesamthöhe der der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung und der Krisenunterstützung beträgt nach wie vor zusammen 58 Wochen. Für Arbeitslose, die das 40 Lebensjahr vollendet haben, kann der Vorsitzende des Arbeitsamts die Krisenunterstützung für weitere 13 Wochen gewähren, wenn die Lage des Arbeitsmarktes dies erfordert.

Der Vorsitzende des Arbeitsamts kann die Unterfürgungshöchsthöhe beschränken, wenn die Lage des Arbeitsmarktes oder die zeitliche Verhältnisse dies angezeigt erscheinen lassen.

Was die Durchführung der Krisenfürsorge anlangt, so wird die Hilfsbedürftigkeit in allen Fällen von der Gemeinde oder dem Gemeindeverband geprüft. Die Entscheidung über die Gewährung der Unterfürgung liegt nach wie vor bei dem Vorsitzenden des Arbeitsamts. Soweit jedoch die Gemeinde oder der Gemeindeverband die Bedürftigkeit verneint, ist der Vorsitzende des Arbeitsamts an diese Beurteilung gebunden. Jeder das Zusammenwirken der Arbeitsämter mit den Gemeinden oder den Gemeindeverbänden ergeht nach einer besondere Anordnung.

Der Erlaß tritt am 27. Juni 1932 in Kraft. Er ergreift auch die laufenden Unterfürgungsfälle. Ergeben sich hiernach andere Unterfürgungslagen wie bisher, so dürfen die bisherigen Unterfürgungen noch bis zum 23. Juni 1932 weitergezahlt werden.

Schwere politische Zusammenstöße in Hessen. Wie an verschiedenen Orten Hessens in der letzten Zeit kam es auch in Geinsheim im Kreis zu einer schmerzlichen Schlägerei. Reichsbannermitglieder, die zu einer sozialdemokratischen Versammlung aufriefen, ließen unterwegs mit politischen Gegnern zusammentreffen. Bei der sich entzündenden Schlägerei wurden vier Personen schwer und mehrere leicht verletzt. Gendarmeriebeamte und das Leberaufkommend aus Darmstadt stellten die Ruhe wieder her. Ein Einwohner aus Geinsheim wurde verhaftet.

Drei französische Fremdenlegationäre entflohen. Vier französische Fremdenlegationäre, deren Nationalität nicht näher bezeichnet wird, verließen in der Nähe von Oren in einem Flugzeugschuppen einzudringen, um mittels der Apparate einen Flugversuch zu unternehmen. Sie wurden gerade in dem Augenblick überfallen, als sie die Motoren anwerfen wollten. Wenn sie auch an der Durchführung ihres ursprünglichen Planes gehindert werden konnten, so gelang es ihnen doch, die Flucht zu ergreifen.

Beders nach Deutschland entkommen

Gelangene Flucht über die Grenze.

Königsberg, 20. Juni.

Der Reichsdeutsche Beders, der bekanntlich von den Clauern unter dem Verdacht der Spionage verhaftet war und dann freigelassen wurde, sich aber bis zur Entscheidung über den Prozeß im litauischen Staatsgebiet aufhalten mußte, befand sich in dem Ostseebad Nidden, hart an der reichsdeutschen Grenze zur Kur und stand hier unter Polizeiaufsicht. Es ist am Sonnabendabend Beders gelungen, über die nahe reichsdeutsche Grenze zu entfliehen. Er ist Sonnabendabend in Pillkopen (kurische Neuhung) unbeschadet eingetroffen.

Nemel-Urteil Mitte der Woche

Vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag wurde am Sonnabend das öffentliche Verbrechen im Memelstreit mit der Dupliz des litauischen Vertreters Sidziuskauskas beendet. Sidziuskauskas ließ sich noch einmal eingehend über die nach Ansicht der litauischen Regierung bei der Auslegung des Nemel-Statuts zu befolgenden Methoden aus und wiederholte mit der bekannten Begründung die stauische Behauptung, Präsident Bötcher habe entlassen werden müssen. Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt hatte, daß der Spruch des Gerichts in der Frage der Zuständigkeit für die Entscheidung der beiden letzten Fragen der Memelfrage Mitte der Woche bekanntgegeben würde, wurde die Verhandlung geschlossen.

Deutscher Kavallerietag in Hannover

Vorbeimarsch der alten Reiter vor Feldmarschall von Madenen.

Hannover, 20. Juni.

Der 2. Waffentag der deutschen Kavallerie führte viele Tausende von alten Kavalleristen der älteren Regimenter nach Hannover. Auch der greise Feldmarschall von Madenen, der Empfänger des Waffentags, und Generaloberst von Erdem waren als Ehrgäste zu dem Waffentag erschienen.

Den Auftakt bildete das große Reiterturnier. Abends fand im Stadion ein **Österreichischer Abend** statt, an dem die Reiter der 110 alten Kavallerieregimenter mit ihren Standarten teilnahmen. Der Generalfeldmarschall richtete eine kurze Ansprache an seine Soldaten. Nach dem Deutschland-Vied folgten als Höhepunkt des Abends die feierlichen Klänge der großen Kavallerieeräute mit dem Gebel. Ein Feuerwerk schloß die Veranstaltung im Stadion am Sonnabend ab. Am nächsten Tag trafen sich die Teilnehmer zu einem Reiterkommers in der Ausstellungshalle.

Der Sonntag brachte zunächst den **Feldgottesdienst** im Stadion, nach dem sich die Teilnehmer zu dem **Felzug** formierten. Vor dem Neuen Rathaus nahmen Feldmarschall von Madenen und Generaloberst von Erdem, der Ehrenvorsitzende des Waffentages, den Vorbeimarsch des Festzuges ab, in dem die Uniformen sämtlicher alten Kavallerieregimenter gezeigt wurden.

Spiel und Sport

Nebrar Sportvereinigung 1924

Bei herrlichem Wetter konnte gestern das 8. Stiftungsfest feierlich begangen werden. Die Spiele brachten im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse. Bedauerlich ist, daß der Besuch von Seiten der Nebrar Einwohnererschaft zu wünschen übrig ließ. Man hat eben in unseren Städten noch nicht erkannt, welche Ziele ein sporttreibender Verein verfolgt.

Nun zu den Spielen selbst. Im ersten Spiel konnte unsere 3. Mannschaft die 2. Elf des Vf.R. Weisenschirmbach 3:1 geschlagen heimlich und somit eine Figur eringen. Die 2. Mannschaft hatte alle Hände voll zu tun, um die gut aufgestellten B.S.C.'er aus Kirchshöningen mit 1:0 Toren aus dem Rennen zu werfen. Ebenso hätte das Resultat umgedreht lauten können. Die 2. Mannschaft gewann somit eine gefeierte Platte. Die Schüler hatten, wie immer, nur 9 Spieler zur Stelle und konnten trotzdem in einem Diplomspiel mit 5:3 Toren über Vf.R. Werten Schiller die Oberhand behalten. Die Jugendelf unterlag in einem Diplomspiel der Juniorenmannschaft des Vf.R. Werten 8:3. Die Junioren waren uns förmlich überlegen und hatten das Spiel jederzeit fest in der Hand. An einem Pokalturnier beteiligten sich die Mannschaften „Wader“ Helbra 1912 1. Herren, Turnverein D.T. Bottendorf 1. Herren. In den Vorrunden fertigte „Wader“ Helbra B.S.C. Kirchshöningen mit 2:1 Toren ab. Mit dem gleichen Resultat siegte Nebra über Turnverein Bottendorf 1. Herren mit 6:4 Toren. Das Endspiel um den Pokal bestritten die beiden Mannschaften von „Wader“ Helbra und Vf.R. 24 Nebra. Nebra behielt schließlich mit 2:0 Toren über „Wader“ Helbra die Oberhand und wurde somit Turniersieger.

Am Abend verammelten sich die Gäste und Freunde unserer Vereinigung im „Schützenhaus“ zu einer kleinen Jubiläumssfeier. Herr Kreisbehrtschuldigenpfleger, Rantor Schollmann, hier, nahm die Preisverteilung vor und wies in einer Ansprache auf die Arbeit und Ziele der sporttreibenden Vereine hin.

Diensstag abend 8.30 Uhr: Spielausschluß-Sitzung im Schützenhaus.

Geistlichkeits-Verteilung

In nachstehendem geben wir noch die Siegerliste über die **Sauke-Güter-Gammlerherbstfeste**, die am 12. Juni 1932 im Städtischen Stadion in Weisenschirmbach, angesetzt worden sind, bekannt:

Dreisprung:	W. Bedler-Nebra	1. Steger	10,60 m
	P. Herzan	2. "	10,40 "
	G. Berner	3. "	10,10 "
Speerwerfen:	W. Bedler	1. "	88,12 "
	P. Herzan	2. "	37,60 "
Diskuswurf:	W. Bedler	1. "	25,40 "
	G. Berner	2. "	25,15 "
	H. Niehme	3. "	22,69 "
400-m-Lauf:	W. Thiemens-Weidenhof	2. "	59,6 Sek.
100-m-Lauf:	W. Bedler-Nebra	3. "	12,5 "
50-m-Lauf:	W. Bedler	1. "	10,09 m
Diskuswurf:	P. Herzan	1. "	27,80 "
Weit sprung:	W. Bedler	3. "	5,09 "
Hochsprung:	G. Berner	2. "	1,47 "
Stabhochsprung:	G. Berner	3. "	2,93 "

Beim Sportfest der Turn- u. Mähenportvereinigung-Weisenschirmbach am 5. Juni 1932 auf dem T. u. M. Platz in Weisenschirmbach rang unter einiger Ernter, Sportsfreund W. Thiemens-Weidenhof im 400-m-Lauf den 2. Preis und im 800-m-Lauf den 4. Preis.

Eine neue Errungenschaft

ist ein **Selbstroller**

Er schützt Ihre Gardinen, Möbelbezüge, Tapeten vor bleichend Sonnenstrahl. Der **Selbstroller** verdunkelt das Schlafzimmer und verschafft Nervenruhe und Entspannung. — Der **Selbstroller** ersetzt die Zuggardinen und deren Wäsche, aus lichtechten Oelwachsen hergestellt in Farben creme, grün, blau etc.



Anfertigung nach Maß, für jedes Fenster passend: **Friedrich Krey, Inh.: Emil Krey, Nebra**

Deutschnationale Frauentagung des Kreises Querfurt 1932.

Einladung

zu der am **Freitag**, den 24. Juni (Johannistag) stattfindenden

Kreisfrauentagung in Zrehburg

in den Räumen der Gaststätte „Zur Seckellerei“ pünktlich 2 Uhr nachmittags. **Rednerin:**

Frau Dr. Elisabeth Gpohr, M. d. R., Berlin.

Alle deutschnationalen Frauen aus dem Kreis sind hierzu herzlich eingeladen.

S. A. des Kreisfrauen-Ausschusses, H. Knabe.

4 Wochen kostenlos

liefern wir Ihnen gegen Einsendung des anhängenden Gutschein die „Wirtschaftlichen Kurzbriele“.

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde! Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der geschicktesten Steuer- und Wirtschaftsprüfer gehören!

Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilt! Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein vorzügliches Nachschlagewerk bildet.

Mehr als 46000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zu Nutzen machen. Es wird bestimmt Ihr Vorteil sein. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Gutschein!

Rudolf LORENTZ Verlag

Charlottenburg 9

Kaiserdamm 38

Liefern Sie mir — uns, wie versprochen, die WK

4 Wochen vollkommen kostenlos u. unverbindlich

Kantholz-Listen
Hobelbleche • Stabretter
Schalretter • Dachlatten
Tischlerbretter in Kiefer u. Fichte
Bayerische und Polnische Kiefer
Zaunsäulen u. -Latten
Thüringer Holzwerke, Roßleben
Gottschalk & Sauer
 Fernruf 263 Am Bahnhof

Frohe fahrt mit BZ-Karten!

Jedes Blatt 90 Pf. / Sonderkarten der wichtigen Reise-Gebiete in großem Maßstab 1.80 M / Zum Zusammenstellen von Auto-Reisen braucht man die B. Z.-Übersichtskarte „Deutschland und Nachbar-Gebiete“ (mit Entfernungen) 1.80 M

Erhältlich in der

Buchhandlung Wilh. Sauer, Rossleben

Das Leben im Wort

Nr. 25



Unterhaltungsbeilage



1932

ROMAN VON
LEONTINE VON WINTERFELD-PLATEN

Die letzte Kurve

Sie preßt beide Hände auf die Brust und schüttelt in tiefer Verwunderung nur immer wieder den Kopf. — Herbert Dbring geht langsam zur Tür. — „Ich möchte dich mit meiner Gegenwart nicht mehr belästigen, Anka, wo ich in deinen Augen doch nur ein Feigling bin. Schlafe wohl. Ich lege mich drüben aufs Sofa.“

9. Fortsetzung
Sekundenlang hält er den Türgriff noch in der Hand. So als warte er, noch einmal zurückgerufen zu werden. Jemand ein tröstendes, ein liebes Wort noch einmal von ihr zu hören. War sie nicht seine Frau? Mußte sie nicht fühlen, was er durchgemacht — durchgelitten — durchgekämpft all diese Wochen schon? Aber es kommt kein Wort.

Sie sieht immer noch wie abwesend fern und weit ins Leere. Ein großes, großes Verwundern ist in ihrem schönen, weißen Gesicht. Da fühlt er, daß er sie heute — in dieser Stunde — für immer verloren hat.

Mit gesenktem Kopf geht er leise hinaus.



Als Herbert Dbring am nächsten Tage von seinem Büro nach Hause kommt, findet er auf seinem Schreibtisch einen versiegelten Brief von Anka.

„Lieber Herbert!

Wenn Du diesen Brief liest, bin ich nicht mehr in Hamburg. Suche mich nicht und forsche nicht nach mir. Ich möchte nicht mehr gefunden sein. Ich bitte Dich, gib mich frei und beantrage unsere Scheidung. Versuche nicht, mich umzustimmen, es hätte keinen Zweck. Du wirst es selber immer mehr gemerkt haben, daß unsere Ehe ein Irrtum war. Wir wollen uns nicht weiter gegenseitig quälen. Du sollst frei sein wie ich und hoffentlich noch einmal glücklich werden. Wozu sollen wir Ketten tragen, die uns Tag und Nacht wund reiben bis aufs Blut? Wir müssen nur den Mut haben, sie beizeiten zu zerreißen. Ich hätte diesen Entschluß vielleicht schon viel eher fassen sollen. Es wäre auch für Dich besser gewesen. Denn ich war nicht die richtige Frau für Dich. Du brauchst eine, die sparsam ist — häuslich und zärtlich —. Vergib mir und denke nicht schlecht von mir. Die letzten Tatsachen haben mir die Augen geöffnet und haben mir mein eigenes Herz gezeigt.

D Herbert, laß trotz allem Deinen Mut nicht sinken! Jemandwo ist immer noch ein Licht oder eine liebe Hand oder ein gutes Wort für uns. Vielleicht hören wir noch einmal voneinander.
Anka.“

Herbert Dbring hat den Brief wieder und wieder gelesen. Es ist ihm so, als hätte er das alles schon lange vorher gewußt. Dann geht er hinüber zu seiner alten Mutter und bringt ihr das Schreiben. Und die alte Frau liest mit stillem, ernstem Gesicht. Dann nickt sie ihrem Sohne zu und sagt sehr ruhig:

„Es ist vielleicht das beste so, mein Junge. Wenn es dich im Augenblick auch hart ankommt. Aber so konnte es nicht weitergehen. Ihr irrtet nebeneinander her, ohne den Weg zueinander zu finden. Vielleicht hat Anka diesen Weg auch nie in Wirklichkeit gesucht. Eine Ehe soll im tiefsten und höchsten Sinne Kameradschaft sein. In guten wie in bösen Tagen. Es

steht nicht umsonst geschrieben: ‚Einer trage des anderen Last.‘ Sieh, das Lastentragenhelfen ist vielleicht gerade die Hauptsache in jeder Ehe. Besonders in der jetzigen bösen Zeit. Und an anderer Stelle heißt es: ‚Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.‘ Siehst du — eine Gehilfin. Das kommt von Helfen. Kein Tändelweibchen und Spielfächchen — das nur zum Vergnügen taugt, aber nicht für den ernsten, klaren, arbeitsfordernden Tag. Die um ihn sei! Die nicht immer auf Reisen geht — oder ins Theater — in Konzerte — allemal ohne ihren Mann, der mit Arbeit überlastet ist. Nein, nein — mein Herbert —, es liegt schon viel Wahrheit in diesen uralten, tausendjährigen Sätzen. Und wir dürfen uns nicht leichtfertig darüber täuschen. Denn eine Ehe ist ein ernstes Ding. Sei hart und tapfer und verwinde diesen Schmerz! Gott hat dir vielleicht in späteren Jahren noch ein wirkliches, tiefes Eheglück beschert.“

So hatte die alte Frau Dbring gesagt. Und es war nun schon der zweite Mensch, der an Herbert die Mahnung richtete: „Sei hart.“



Es ist ja heute ein Tag, als stiege vom Süden her der Vorfrühling über die Berge. So mildes, weiches Wetter sah man noch nie im November. Das wenige Laub, das noch an den Bäumen sitzt, hebt sich golden im Sonnenschein von dem blauen Silberdunst der herbstlichen Fernen.

In dem allerletzten Wagen des D-Zuges, wo man den weiten, ungehemmten Blick aus dem letzten, breiten Fenster hat, steht steil und hochgeredt Frau Anka. Sie schaut mit großen, dunklen Augen in die goldrote Pracht eines scheidenden Herbsttages. Der Zug fährt gerade durch den Sachsenwald, und das flammende Feuer der gewaltigen Buchentronen hebt sich wie aus Goldbrokat geschnitten vom blauen Himmel.

In Frau Ankas dunklen Augen ist ein fernes, lobendes Licht. Wie wenn einer in einer großen Tiese eine Kerze angezündet hat. Sie sieht trunken in diese goldrote, sterbende Schönheit, die eine untergehende Sonne mit purpurnen Lichtern über allen Wipfeln verbräunt.

In ihrer Seele ist ein Singen, denn sie fühlt sich endlich, endlich wieder frei. Und es ist noch etwas anderes, was sie innerlich singen macht. Daß es einen Menschen gibt, der um ihretwillen alles preisgegeben hat. Der um ihres Behagens willen sein Leben und seine Freiheit zum Pfand gab!

Anka lehnt die heiße Stirn gegen das kalte Glas, und denkt an einen Maientag vor vielen, vielen Jahren. Als sie mit Lars Eicken eben diesen selben Weg durch den Sachsenwald gefahren. Sie war damals noch nicht Herbert Dbrings Frau gewesen, und Lars Eicken hatte ihr mit heißen Worten von seiner Liebe gesprochen. Der Buchenwald ringsum hatte im ersten, helleuchtenden Frühlingsgrün gestanden. Und auf den Saaten hatten die Verchen gejubelt ohne Ende. Sie hatte damals die Achseln gezuckt und spöttisch gemeint: „Was wollt ihr denn, ihr Männer von heute? Seid ihr denn überhaupt einer wirklichen, großen und starken Liebe fähig? Einer Liebe, die alles darangeben kann um der einen Frau willen? Ich habe noch nie den Mann gesehen, dem ich mich beugen könnte — den ich lieben könnte.“

Lars Eifsen war damals sehr blaß geworden und sehr still. Und Anta hatte gefühlt, er liebte sie wirklich um ihrer selbst willen. Und sie spürte eine große Zuneigung zu diesem herben, verschlossenen, wortkargen Mann. Aber er war arm. Ein armer Schauspieler, der von der Hand in den Mund lebte. Und Anta brauchte viel Geld, denn sie lebte gern gut, kleidete sich gern nach der neuesten Mode und liebte weite und teure Reisen. Da paßte es ihr besser, als der reiche Kaufmann Herbert Dbring um ihre Hand anhielt. Sie entschloß sich kurz und wurde seine Frau. Niemand lieb sie in ihr Inneres sehen — niemand wußte in Wirklichkeit, wie es um ihr hungriges Frauenherz stand. — Sie suchte sich zu betäuben. Mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen. Aber es gelang ihr nicht.

Sie suchte die immer wieder aufsteigenden Sehnsuchtsgedanken an Lars Eifsen niederzuringen, denn sie schämte sich ihrer. Sie floh seine Gegenwart, soviel sie nur immer konnte und fürchtete sich vor ihm. Weil sie in der grauen Gleichgültigkeit ihrer Ehe im tiefsten Innern verspürte, daß ihre Seele zu Lars Eifsen gehörte, und nicht zu Herbert Dbring. Daß in ihren Adern das heiße, wilde Künstlerblut kreiste, das keine Ruhe fand im stillen Frieden jatter, behaglicher Häuslichkeit. Und sie hatte immer mit fiebernden Sinnen auf die große Stunde gewartet, die sie endlich den Mut finden lassen würde, sich frei zu machen.

Nun war die Stunde da. — Diese Nacht hatte sie den Abschiedsbrief an Herbert Dbring geschrieben, den er heute gefunden. Diese Nacht hatte sie ihre Koffer gepackt und all ihren Schmuck — all ihre Wertgegenstände an sich genommen. Heute über Tag hatte sie das meiste zu Geld gemacht und hatte Abschied genommen von Hamburg. Und stand nun frank und vogelfrei in dem wiegenden D-Zug-Wagen, der den Sachsenwald durchrauste.

Die Sonne war flammend gesunken, und die Buchenwipfel verblaßten im Kampfe der grauen Herbstdämmerung gegen das verschwimmende, verscheidende Abendrot. Eine silberne Mondscheibe tauchte am Horizont empor über dunkelblaue Wälderschatten. Groß und hoch grüßten die ersten Sterne aus der kommenden Nacht.

*

Es ist viele Wochen später. Schnee liegt auf den Dächern, und in den engen, dunklen Höfen ballt er sich zu Klumpen unter den schweren Stiefeln der Sträflinge. Eine sternklare Winternacht ist hereingebrochen. In den Zellen ist es kalt geworden, denn gegen Abend läßt die Heizung nach.

Auf seiner harten Holzpritsche liegt Lars Eifsen. Durch die engen Gitterstäbe seines Fensters, das sich hoch oben an der glatten, weiß getünchten Wand befindet, sieht er groß und voll der blasse Mond. Ganz gedämpft und oft unterbrochen hört man ferne Musikklänge. In der Werkstatt haben sie heute er-

zählt, daß der Inspektor Geburtstag hat. Da feiern sie wohl drüben in der hübschen, kleinen Villa mit Freunden und Gästen. Und Lars Eifsen wird sich des scharfen Kontrastes bewußt, der zwischen den hellerleuchteten Festräumen da jenseits der Mauer und den dunklen, engen Zellen hier besteht. Er liegt Abend für Abend so lange wach mit großen, offenen Augen. Denn er ist es ja aus seinem Schauspielerleben her gewöhnt, spät zur Ruhe zu kommen. Und wenn er auch von der ungewohnten, körperlichen Arbeit vorübergehend müde ist, so kann er abends doch oft lange, lange keinen Schlaf finden. Seine ganze Jugend zieht dann an ihm vorüber — seine Künstlerlaufbahn — sein Leben. So auch heute nacht wieder. Und zum Schluß kreisen immer alle seine Gedanken um die

Neben den Dingen... Von St. Einkirch

Warum denn sehen alle Dinge mich so gläsern an,
warum denn muß ich immer neben allen Dingen
und ihr Vergehn [stehn
verstehen schon von Anfang an? —

Warum packt mich kein ein'ges Ding mehr an? —

Warum hat mich das Altern hoch auf einen Berg gestellt
und läßt mich sehn in Röntgenperspektiven? —
Ich möcht so gern noch unten mit den andern
ein wenig töricht sein — und weglos wandern
in der Welt
entlang an ihren dunklen Tiefen. —

Und wenn ich nicht mehr bin — und ihr an grünen
durchsicht'ges Taugefunkel seht [Gräsern
an meinem Hügel; —
dann geht
vorbei erhob'nen Haupts und denk:
d e m wurden lahm die Flügel,
weil ihm das Schicksal irgend was geschenkt,
daß ihm die Dinge wurden durchsichtig und gläsern. —

Um derentwillen er sich einst vergaß und zum Verbrecher wurde. Damit sie sorgenfrei leben könnte in ihrem gewohnten Geleis.

Manchmal überfallen ihn Zweifel. Wie große, schwarze, furchtbare Gespenster.

War er wahnsinnig gewesen damals? Hatte sein Tun ihr wirklich Nutzen gebracht? Hatte sein Opfer den Freund vorm gänzlichen Ruin gerettet?

Herbert Dbring hatte ihm allerdings bei seinem letzten Hiersein erzählt, daß er das viele Geld wirklich ausgezahlt bekommen. Daß er seine schlimmsten Gläubiger nun habe befriedigen können und das Kaufhaus vorläufig gerettet sei. Daß er selber von früh bis spät arbeite und sich keine Ruhe gönne im Geschäft. Das wollte Lars Eifsen ihm gerne glauben, denn Herbert sah elend und abgespannt genug aus. Von Antas Flucht sagte er ihm nichts. Eine Scheu hielt ihn davor zurück, auch wollte er den Freund

nicht unnötig aufregen. — Ueber das alles muß Lars Eifsen diese Nacht wieder nachdenken. Und das Mondlicht, das weiß auf seine Dielen fällt, rückt von Stunde zu Stunde weiter. Oben vom Turm schlägt die heisere Uhr Mitternacht. Draußen auf den Steinfliesen des Ganges hört er den schlürfenden Schritt des Aufsehers.

Dann wieder die tiefe, bleierne Stille, die wie ein Bahrloch über der schlafenden Erde liegt. Ach, daß die Erde ringsum schläft, und ihn der Schlaf noch immer flieht! Er sehnt sich so sehr danach! Denn wenn die Gedanken erst ins Rollen kommen, dann nehmen sie kein Ende. Er wälzt sich auf die andere Seite und seufzt schwer.

Er sieht den großen D-Zug losfahren vom Münchener Hauptbahnhof und dann immer weiter — immer weiter im Nebel verschwinden. Bis die Stelle kommt, wo er unter Aufsichtung all seiner Kräfte die Schwellen gelockert hat. Und dann in rasendem Tempo im Auto geflohen ist, um das Unglück nicht selber mit ansehen zu müssen. Wie die Wagen aus den Schienen sprangen. In überquellendem Druck hat er damals in seine stille Zelle die Hände gefaltet und die Knie gebeugt. (Fortsetzung folgt.)

Der Handkuß

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Marie-Luise meinte, daß es eine „himmlische Reise“ sei. Vor fünf Tagen hatten sie sich zusammengefunden, lauter wildfremde Menschen, mit Mühe und Sorge zusammengehalten vom „Reiseführer“, der in diesem Falle nicht mit einem trocknen geschriebenen Buch zu vergleichen war, sondern sich als ein sehr geschickter und zuverlässiger, junger Mann erwies. Aber in diesen fünf Tagen waren sich die wildfremden Menschen schon nahe gekommen und bildeten bald eine herrlich zueinander haltende, große Familie. Einer heilte des anderen Wunden, jeder half seinem Mitreisenden nach besten Kräften und alles geschah mit Lachen und Scherzen, im Draufgängerturn und unbesorgten Frischsein der Ferienreise. Marie-Luise wurde vom Schicksal besonders mit einem Herrn der Gesellschaft zusammengewürfelt. Gleich am ersten Tag fand dieser Doktor Blai Marie-Luises Fahrkarte, die sie vor Aufregung und Glück über die Reise gleich beim Einsteigen in den Schnellzug verloren hatte. Wenig später fiel eben diesem Doktor Blai Marie-Luises Reisekarte auf den Kopf. Marie-Luise war ganz geknickt und blutrot vor Verlegenheit gewesen, aber Blai hatte sie ganz reizend getrüftet. Schließlich gab es sogar noch unbeabsichtigte, weitere Zwischenfälle. Blai trat Marie-Luise einmal ganz erheblich auf die Füße. Marie-Luise behauptete nun ihrerseits — obwohl sie die Lippen zusammenpreßte vor Schmerz — es habe ihr nichts ausgemacht. Blai sah sie daraufhin aufmerksam an und meinte: „Sie sind ein herrlich tapferer Kamerad, nichts Wehleidiges. Ein anderes Mädchen hätte geschimpft oder geschrien. Sie beißen die Zähne zusammen.“

„Das ist für den Koffer, der Ihnen auf den Kopf gefallen ist,“ antwortete sie, „damit wir quitt sind.“

„Ich hoffe, daß wir noch lange nicht quitt sind —“ sagte darauf Doktor Blai, und seiner Rede Sinn blieb dunkel, aber er jagte Marie-Luise das Blut in den Kopf, zumal Doktor Blai seine ersten, freundlichen Jungmänneraugen ein wenig zu lange auf Marie-Luises schönem, braunem Vagantkopf ruhen ließ.

Marie-Luise glaubte, nie in ihrem Leben eine so schöne Reise gemacht zu haben, niemals mit Papa ins Gebirge, niemals mit Mama an die See. Hier reiste man mit dem Zug, per Auto und per Schiff, sah so viel auf einmal, wie sonst im ganzen Leben nicht, bekam alles ordentlich erklärt und gezeigt, und wo man etwas nicht recht begriffen hatte, war ein Doktor Blai da, der nachhalf und in einer lebenswürdigen Art belehrte. Sie begannen, sich sogar dann und wann in die Augen zu sehen. Eine Reizung keimte auf, die gewiß nicht einseitig war. „Vielleicht?“ dachte Marie-Luise, und ihr Herzschlag setzte aus, wenn sie an diese Möglichkeit dachte, „werden wir eines Tages Lebenskameraden —“

Als die Gesellschaftsreise zur Hälfte zurückgelegt war, schlossen sich den Teilnehmern noch drei weitere Teilnehmer an: eine blendend schöne Frau und zwei Herren. Marie-Luise hatte zuerst angenommen, einer der Herren sei der Gatte der Dame, aber es stellte sich bald heraus, daß es sich um eine verwöhnte Schönheit handelte, der zwei hartnäckige Verehrer überall hin folgten. Aber nun blieb es nicht bei diesen beiden Verehrern; die halbe Gesellschaftsreise verehrte Mona Kampers in geradezu beängstigender Weise. Wenn sie die steifgelackten Augenwimpern von den verschleierte Augen hob, seufzten die Männer vor Bewunderung und schienen genügt, sich durch Blumen Spenden zu ruinieren. Sie sprach sehr wenig, redete um so eindringlicher mit Blicken und Bewegungen und verstand es meisterhaft ohne Worte, abzulehnen oder zu bevorzugen. Doktor Blai gehörte seit dem ersten Abend, der in gemeinsamem Kreise gefellig verbracht wurde, zu den Bevorzugten. Das erschien Marie-Luise nicht weiter verwunderlich, denn die südliche Sonne hatte ihn braungebrannt; er mochte selbst nicht wissen, wie gut er aussah. Aber daß Doktor Blai so leicht zu erobern war, das begriff Marie-Luise nicht, mehr noch, es erschütterte sie und machte sie traurig. Doktor Blai schüttelte ihr die Hand; Mona Kampers bekam einen artigen Handkuß, den sie mit einem Spitzglächeln quittierte. Marie-Luise hätte auch für ihr Leben gern einmal einen Handkuß bekommen, aber ihr schüttelte man nur die Hand, mit ihr ging man um wie mit einem Kameraden. Bisher war sie stolz darauf gewesen, nun aber fand sie es mit einem Male schöner, Hände geküßt, statt gedrückt zu bekommen.

Zum nächsten Gesellschaftsabend machte sie sich so schön wie nur möglich. Doktor Blai stuchte vor ihrer liebevollenden Erscheinung, umring sie mit bewundernden Blicken, aber — die Hand, die sie ihm reichte, drückte er nur. Vor Enttäuschung, daß er sie auch diesmal nicht küßte, beachtete Marie-Luise es gar nicht, daß dieser Händedruck sehr innig und sehr — vielsagend gewesen war. Sie folgte Blais Gestalt, sah erlassend, wie er sich wieder über Mona Kampers Hand beugte.

Am nächsten Tag stand ein Plan in ihrem kleinen Köpfchen fest. Sie hatte auf Blais Bitten eingewilligt, einen kleinen Ruinen-spaziergang zu machen, den die anderen der Hitze wegen verschmähten. Blai und Marie-Luise waren die Unermüdlichen im Schauen und Besichtigen. Blai sah schon eine Weile, ehe Marie-Luise herunter kam. Ungebuldig betrachtete er die Uhr. Sie verspätete sich nie, sonderbar, man hatte sich an die Pünktlichkeit dieses kleinen Mädchens angenehm gewöhnt. Es war schön, da in der Nähe einen so lieben, kleinen Kameraden zu wissen, der mitging durch dick und dünn, der nicht Theater spielte wie die Kampers und unter ge-

lachten Augenwimpern freimütig mit allen Männern kokettierte, die sich ihr naheten. Alles an der Kampers war unecht, ihre Fassade, ihre Aeußerungen, ihr Sichgeben nach außen. Hinter der mondänen Maske verbarg sich ganz einfach Dummheit. Blai hatte keine Mühe gesehen, diese scheinbar geheimnisvolle Frau zu ergründen; er hatte erschreckend wenig gefunden, was die Mühe lohnte.

Das Schreibzimmer des Hotels, in dem Blai wartete, war um diese Zeit ganz leer. Blai begann sich schrecklich zu langweilen. Gerade war er im Begriff aufzustehen und nicht länger auf Marie-Luise zu warten, da erklang ihre Stimme hinter ihm:

„Schönen, guten Tag, Doktor Blai! Habe ich Sie lange warten lassen?“ Er fuhr herum, den Mund schon zu einer hellen, fröhlichen Antwort geöffnet, sah sie an und verstummte, als hätte er die Sprache verloren. Da stand dieses goldige, bis jetzt ganz entzückende Mädchen mit gekuschelten Augenbrauen und Wimpern, untermalten Augen und knallrot geschminkten Lippen. Entsetzt sah sie aus, entsetzt, fast häßlich.

„Nun?“ sagte sie. „Wollen Sie mir nicht wenigstens die Hand küssen?“

Noch verständnisloser sah er sie an, vergaß es, ihre Hand zu nehmen und verwirrte sie damit so sehr, daß sie anfang zu weinen. Ihre Tränen rannen als schwarze Tuschbehäldchen zu ihren Mundwinkeln herab und wollten sich dort mit der Schminke schweifterlich vermischen. Das sah so komisch aus, daß Blai plötzlich auflachte, kräftig und befreit auflachte. Trotz ihrer Tränen. Trotz ihrer Empörung. „Neben Mona Kampers haben Sie jedenfalls nicht gelacht,“ rief sie zitternd hervor. „Mona Kampers mochte sich malen und pudern, soviel sie wollte, das fanden Sie schön, nicht wahr? Und wenn dann unser eins —“

Ganz plötzlich begriff er. Und mit dem Begreifen stellte sich eine große Rührung ein. So ein Kind, so ein furchtbarer, unvernünftiger Kindskopf, war also — eifersüchtig gewesen.

„Eines schied sich nicht für alle,“ erklärte er, immer noch lachend. „Ja, Mona Kampers habe ich die Hand geküßt, aber — ehrlich gesagt — mehr hätte ich auch von ihr nicht küssen mögen.“ Er riß ihr plötzlich das Taschentuch aus den Händen, mit dem sie sich die Tränen abtupfte und unterzog ihr Gesicht einer gründlichen Reinigung. Und als der Mund blaß und zuckend unter dem abgewischten Rot hervorkam, beugte sich Doktor Blai ganz plötzlich und küßte diesen Mund.

„Was ist dir lieber?“ sagte er. „Willst du jetzt noch immer einen dummen, unpersönlichen, zeremoniellen Handkuß haben?“

Statt aller Antwort hielt sie ihm mit beseligtem Lächeln wieder und wieder den Mund entgegen.

Begebnis in Kapstadt

Zwei Zeilen in einer südafrikanischen Zeitung riefen die Erinnerung an Edward Glynn in mir wach. —

Einen Verschwenker, unfähig, den ihm vom Zufall bescherten Besitz nutzbringend zu verwerten; so mögen diejenigen Edward Glynn genannt haben, die ihn nur flüchtig kannten. Gewiß ist, daß ihm die Meinung der Umwelt und sein eigener Besitz gleichgültig und verächtlich waren. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich jenes kleine Begebnis in Kapstadt, dessen Zeuge ich war, für die wahre Ursache seines Irrewegs halte.

Vor zehn Jahren lernte ich in einem Hotel in Kapstadt Edward Glynn, den Entdecker der Kupferminen von Roggveld, kennen. Nicht zum ersten Male trafen wir uns — wenn man die Tatsache, daß sich unsere Regimenter in Flandern einst feindlich gegenüberlagern, eine Begegnung nennen darf. Er war ein Mann von vorurteilslosem Charakter und lebensfrohem Menschenglauben, und es dauerte nicht lange, bis wir Freunde wurden.

„Nach dem Kriege,“ so erzählte er mir, „konnte ich, wie viele meiner Kameraden, keinen rechten Platz mehr in der Heimat finden. So ging ich denn in unsere südafrikanischen Kolonien. Ohne große Illusionen kam ich her — und fand den Glückszufall, auf den andere ein Leben lang vergeblich warten. — Während einer Reise in das Innere des Kaplandes rastete ich in einem Dorfe bei den Roggveld-Bergen. Eines Abends — auf dem Rückweg von einem erfolglosen Jagdausflug — fand ich Brocken eines grünlichbraunen, schweren Gesteins — Kupfererz. Ich verstand genug von Geologie, um feststellen zu können, daß das Erzlager, das ich gefunden hatte, einen lohnenden Abbau geben würde. Ich kaufte das Gebiet billig

an. — Drei Monate sind seitdem vergangen, Sachverständige haben meine Ansicht über den Reichtum der Kupfermine bestätigt, und Geldgeber fanden sich, die mein Unternehmen finanzieren werden. Wohl hat mir eine Minengesellschaft eine große Abfindung für mein Anrecht an das Erzlager geboten — groß genug für mich selbst,“ schloß er lächelnd das Gespräch, „doch hatte ich das Vermögen, das ich in Afrika finden würde, schon von Anfang an für jemand anders bestimmt.“

Am anderen Tage — wieder saßen wir des Nachmittags im Garten unseres Hotels — vertraute mir Edward Glynn die Alltagsgeschichte seiner Liebe an. Sie hieß Mary Elmont und war — als er ihre Bekanntschaft machte — Schauspielerin in einem kleinen Londoner Vorstadtheater. Sie lernten einander verstehen und lieben, und versprachen, sich drei Jahre lang die Treue zu halten; denn Edward Glynn hoffte, in dieser Zeit eine Stellung zu erringen, die ihrer beider Zukunft sicherstellte.

„Nun ist aber erst ein Jahr seit unserem Abschied vergangen,“ sagte er, „und auch Mary hat ihr Glück auf ihre Art gemacht. Wohl ist es schon lange her, daß ich einen Brief von ihr erhielt, doch schrieb sie mir zuletzt, daß sie bei einer Filmgesellschaft angekommen sei, und daß man ihr bereits zum Anfang gute Rollen gegeben habe. Vor einigen Wochen las ich dann in einer Zeitung, daß ihre Gesellschaft einen Weltreisefilm herstellt, und daß Mary mit ihren Kollegen auch nach Kapstadt kommen wird.“ Dann plauderte Edward Glynn über seine Zukunftspläne mit mir. —

Unbemerkt von uns, hatte sich eine größere Reisegesellschaft aus dem lärrenden Gewühl

Skizze von Werner Niemeyer

der Straße gesondert und betrat nun den Garten des Hotels. Voran schritt eine hübsche, schlante Blondine mit dem damals noch seltenen Bubikopf unter dem Tropenhelm. Zufällig blickte Edward Glynn auf sie.

„Mary!“ rief er, und eilte zu ihr hin — „wie habe ich mich schon wochenlang auf diesen Augenblick gefreut! So sehen wir uns also schon nach einem Jahre wieder —“ Doch das Mädchen unterbrach mit gutgespieltem Erstaunen seine Rede:

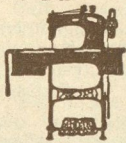
„Ich kann mich nicht entsinnen, mein Herr, Ihnen jemals begegnet zu sein —“ dann aber flog ein höfliches Erkennungslächeln über ihr Gesicht: „Sie sind doch — ein Herr Glynn, wenn ich nicht irre? Darf ich Sie mit meinem Manne, dem Regisseur Seddy, bekannt machen?“ Und sie wies auf einen schlanken Herrn aus der ihr folgenden Gesellschaft, der sich kühl lächelnd verbeugte. Wortlos ließ Edward Glynn die Schauspieler vorbeugehen. Dann sagte er zu mir — und sein unbewegtes Gesicht verriet nicht, daß vor einem Augenblick ein großes Glück in ihm zerbrach: „So sind alle Frauen.“ — Eine Woche später verkaufte Edward Glynn seine Kupfermine an eine englische Gesellschaft und reiste nach Europa ab.

Mancherlei Art sind die Stätten des Luxus und des Vergnügens in London, Paris und anderen Orten, an denen Edward Glynn, der Enttäuschte, Vergessen suchte und vielleicht auch manchmal fand. —

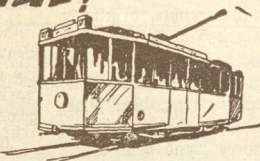
Zwei Zeilen in einer südafrikanischen Zeitung riefen die Erinnerung an Edward Glynn in mir wach:

„Edward Glynn, der Entdecker der Kupferminen von Roggveld, starb — 40 Jahre alt — im Armenhause von Johannesburg.“

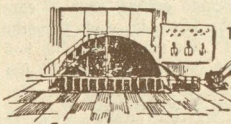
Wer und wann?



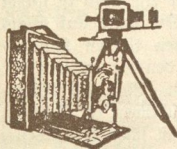
NÄHMASCHINE
DUNCAN
1807



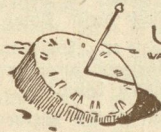
ELEKTR. STRASSENBAHN
W. SIEMENS
1879



ELEKTR. TRANSFORMATOR
GAULARD
1880



FOTOGRAFIEREN
DAGUERRE 1839
AUF PAPIER:
TALBOT 1840
FILM:
GOODWIN-EASTMANN 1889



UHREN
WASSERUHR, BEI DEN ASSYRIERN
600 VOR CHR. ZEH.
SONNENUHR:
ANAXIMANDER
560 VOR CHR. ZEH.



RAD-UHR:
PACIFICUS VON VERONA
850
GEWICHTSUHR:
GERBERT (PAPST SYLVESTER)
980
SCHLAGUHR:
WESTMINSTERHALL 1288



TASCHENUHR:
PETER HENNLEIN
NÜRNBERG 1500
HUYGENS 1657
ELEKTRISCHE UHR:
STEINHEIL 1839

Liebe Von Marwa

Liebe / Du bist wie eine wunderschöne Blume. / Du keimst / reißt dich schlaftrunken aufwärts / und brichst endlich — völlig wach — durch zum Licht. / Du wachst / Deine Knospen entfalten sich / werden immer strahlender und schöner. / Du überstahstest alles / in deinem ungestümen Drang zur Sonne. / Man glaubt, du könntest nie vergehn.

Und doch rührt eines Tags der Frost an deine zarten Blätter. / Mit kalter Hand will er dein Blumenherzchen töten. / Du wehrst dich ängstlich / willst so schnell nicht sterben / und kämpfst mit deiner ganzen Blumenkraft.

Nicht immer wirst du Sieger / oft ist der Frost zu hart / der Kampf zu schwer / dann unterliegtst du.

Wie kommt es nur, / daß du dem Frost nicht grollst? / Seißt du deshalb Liebe?

